

Wer Dreck macht, muss Luft kaufen

„Kyoto Plus“: eine kluge und auch lesbare Studie zum weltweiten Klimaschutz und Emissionshandel

Von Harald Schumann

Mehrere tausend Tote durch den schlimmsten Taifun seit Jahrzehnten in China und Nordkorea, Feuersbrünste nie gekanntes Ausmaßes in Nordamerika, die Gletscher tropischer Hochgebirge so weit abgeschmolzen wie zuletzt vor 5000 Jahren – diese Meldungen gingen allein in den vergangenen drei Monaten um die Welt. Das Signal ist klar: Der Klimawandel ist keine Befürchtung für ferne Zeiten, sondern längst im Gang, und das mit unablässig wachsender Kraft.

Umso dramatischer ist der Umstand, dass alle Anstrengungen, den Eintrag von Treibhausgasen in die Atmosphäre zu mindern, weitgehend fehlgeschlagen sind. Seit Jahrzehnten warnen Experten vor den Gefahren des steigenden Verbrauchs von Öl, Gas und Kohle und der damit einhergehenden Anreicherung von Kohlendioxid (CO₂) in der Lufthülle des Planeten. Aber trotz der Arbeit Tausender Diplomaten ist der weltweite CO₂-Ausstoß nicht etwa gesunken, sondern gemessen am Stand von 1990 um volle 27 Prozent gestiegen. Bleibe es bei diesem Trend, so warnte David King, wissenschaftlicher Berater des britischen Premiers Tony Blair, seien zur Mitte des Jahrhunderts mindestens 400 Millionen Menschen von Hunger und Überflutung bedroht. Endlose Völkerwanderungen und furchtbare Kriege wären die Folge.

Doch trotz dieser Bedrohung verharrt die Politik in einer Art Angststarre. Zwar vereinbarten die Kyoto-Staaten vergangenes Jahr in Montreal die Aufnahme von Verhandlungen über einen neuen Vertrag für die Zeit nach 2012, wenn das alte Protokoll ausläuft. Doch wie der gestaltet werden soll, um das von Klimaforschern geforderte Ziel der vermutlich gerade noch erträglichen Erwärmung der globalen Durchschnittstemperatur um zwei Grad zu erreichen, ist völlig unklar.

Da kommt dieses Buch gerade recht. Mit der Studie „Kyoto plus“ versuchen sich der frühere Berliner Umweltstaatssekretär Lutz Wicke und seine Mitstreiter Peter Spiegel und Inga Wicke-Thüs an der gewaltigen Aufgabe, ein durchgerechnetes Konzept vorzulegen, das sowohl wirksam als auch politisch machbar ist. Schon der Mut der Autoren verdient Respekt, den ihnen auch Klaus Töpfer, der frühere Umweltminister und Chef der UN-Umweltorganisation, zollt, indem er ein wohlwollendes Vorwort geschrieben hat und das Buch am morgigen Dienstag im Berliner Pressehaus vorstellt.

Ausgangspunkt ihrer Überlegungen sind die Konstruktionsfehler des Kyoto- Vertrags. Dem fehlt nicht nur eine klare Vereinbarung über die maximal zulässigen Emissionen, er bindet auch die Schwellenländer des Südens nicht ein. Das wiederum

war der entscheidende Grund für den US-Senat, die Ratifizierung des Protokolls zu verweigern. Schließlich war absehbar, dass die vereinbarte Minderung der Emissionen in den Industriestaaten um fünf Prozent allein schon durch den schnell steigenden Öl- und Kohleverbrauch in Indien und China mehr als ausgeglichen wird. Gleichzeitig beharrten aber die Schwellenstaaten darauf, gegenüber den Wohlstandsländern nicht benachteiligt zu werden. Schließlich erzeugen sie, gemessen an der Bevölkerungszahl, nicht mal ein Viertel der Belastung, die der reiche Norden zu verantworten hat. Aber „alle Bürger der Welt haben die gleichen Rechte, die ökologischen Ressourcen zu nutzen“, erklärte der frühere indische Premier Atali Vajpajee. So blockieren die USA mit den höchsten Emissionen und die Schwellenstaaten mit den höchsten Zuwachsraten gemeinsam jeden Fortschritt in der Klimapolitik.

Um dieses Dilemma zu überwinden, folgert Wicke, müsse das von Vajpajee formulierte Grundrecht zunächst anerkannt werden. „Ohne Gerechtigkeit keine Klimarettung“, lautet seine Grundformel. Um dennoch weltweit die Milliardeninvestitionen zu starten, die für die schnelle Senkung der Abgasproduktion nötig sind, empfehlen die Autoren die Etablierung eines globalen Systems zum Handel mit Emissionszertifikaten, wie es die EU schon heute hat. Dabei bekommt jeder Emittent nur eine begrenzte Menge an Zertifikaten und muss einmal pro Jahr so viele davon einer Überwachungsbehörde zurückgeben, wie es seiner Abgasmenge entspricht. Will er mehr emittieren, muss er Lizenzen zukaufen. Spart er durch bessere Technik Abgase ein, kann er mit dem Verkauf der überschüssigen Zertifikate verdienen. Auf diesem Weg findet der Klimaschutz dort statt, wo er am billigsten zu haben ist. Würde es gelingen, dieses Prinzip auf die ganze Welt zu übertragen, so die Überlegung der Autoren, wäre schon viel gewonnen.

All das klingt zunächst nach Planwirtschaft und Bürokratie – und ist doch ohne Alternative. Schließlich ist auch ein Grundstückskataster eine höchst bürokratische Angelegenheit, die gleichwohl unverzichtbar ist, wenn die begrenzte Menge an Grund und Boden bewirtschaftet werden soll. Und genau darum geht es: Erstmals muss die Menschheit als Ganzes ein begrenztes Gut, nämlich die Nutzung der Atmosphäre als Abgasdeponie, gemeinsam bewirtschaften. Und das kann nur gelingen, wenn diese Nutzung einen Preis bekommt, der den Einsatz von CO₂-freien Kraftwerken und erneuerbaren Energien wirtschaftlich macht. Erstaunlicherweise wird das neuerdings sogar von einer wachsenden Schar Konzernchefs unterstützt, auch und gerade in den USA. Vergangenes Jahr forderten gleich 23 Firmen, darunter der Ölkonzern BP und sogar der deutsche Stromriese Eon, in einer gemeinsamen Erklärung, was die Autoren von „Kyoto Plus“ vorschlagen: nämlich ein globales Emissionshandelssystem, das „über 2030 hinaus Sicherheit für Investitionen schafft“. Darum spricht vieles dafür, dass die kommenden Klimaschutzverhandlungen sich entlang der in diesem Buch skizzierten Linien bewegen werden. Schon diese Aussicht lohnt die zuweilen anstrengende Lektüre.

– **Lutz Wicke, Peter Spiegel, Inga Wicke-Thüs:** Kyoto Plus – So gelingt die Klimawende. C.H. Beck Verlag, München 2006. 252 Seiten, 19,90 Euro.